

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Band: 131 (2003)

Artikel: 150 Jahre Appenzellische Jahrbücher : "Zur Beförderung des Wohls des Vaterlandes und zur Verhütung der Armuth und Verdienstlosigkeit"
Autor: Bischofberger, Ivo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-283380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

150 Jahre Appenzellische Jahrbücher: «Zur Beförderung des Wohls des Vaterlandes und zur Verhütung der Armuth und Verdienstlosigkeit»

IVO BISCHOFBERGER

Im Jahr 2004 erreichen die Appenzellischen Jahrbücher das stolze Alter von 150 Jahren. Grund und Legitimation genug, einen ehrenden Blick auf die Entstehung, Bedeutung und vor allem die Entwicklung des viel beachteten Vereinsorgans unserer gemeinnützigen Gesellschaft zu werfen. Dabei bleibt uns die historische Forschungsarbeit in Protokollen und Archivalien weitgehend erspart, denn zu früheren Jubiläen leisteten die ehemaligen Kantonsbibliothekare und Historiker Adam Marti (1857–1940) und Walter Schläpfer (1914–1991) ausführliche Vorarbeiten, welche uns heute als interessanter Quellenfundus dienen.¹

Aller Anfang ist schwer

Diese männiglich bekannte Erfahrung blieb auch der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft (AGG) selbst wie auch den Initianten der Jahrbücher nicht erspart. «Manchen Sturm musste das Schifflein, das den geistigen Transport der Gesellschaft besorgen sollte, über sich ergehen lassen, jahrelang blieb es auf Untiefen sitzen, ehe es wieder flott wurde, oft drohte es ganz zu sinken, ehe es in das stetige und sichere Fahrwasser gelangt ist», bemerkte Marti in der Jubiläumsausgabe von 1904.²

Bereits wenige Monate nach der Gründung der AGG zum Zwecke «einer appenzellischen praktisch- (d. h. ausübenden) gemeinnützigen Gesellschaft, zur Beförderung des Wohls des Vaterlandes und zur Verhütung der Armuth und Verdienstlosigkeit» – wie dies der Teufner Schullehrer Hans-Jakob Rohner, der Initiator der AGG, forderte³ – diskutierte der Vorstand am 12. Mai 1833 die Herausgabe eines «Gesellschaftsblattes». Dass die Pioniere unserer Gesellschaft ihr Wirken hauptsächlich in bürgerlichem Umfeld sahen, bezeugt der vorgeschlagene Titel «Der Appenzellerbauer». Doch die Überschrift sollte weiter gefasst werden, und so erschien das erste Gesellschaftsblatt – quasi der Vorläufer der späteren Jahrbücher – unter dem (wohltuend präzisen) Titel «Verhandlungen der appenzellisch-gemeinnützigen Gesellschaft, nebst Beobachtungen, Erfahrungen und Wirken, das Gemeinwohl des Vaterlandes zu fördern».

Gemäss Beschluss der Mitglieder sollten diese «Verhandlungen» nach jeder der jährlich dreimal (im Frühling, Sommer und Herbst) stattfindenden Hauptversammlungen publiziert werden. Nach Marti wurde diesem Vorsatz «jedoch nur in den

1 Adam Marti: Die Appenzellischen Jahrbücher in den ersten 50 Jahren ihres Erscheinens. In: Appenzellische Jahrbücher 1904, S. 60–104. Walter Schläpfer: Das 100. Jahrbuch. Zur Geschichte der Appenzellischen Jahrbücher. In: Appenzellische Jahrbücher 1972, S. 3–18.

2 Marti, Appenzellische Jahrbücher (wie Anm. 1), S. 60. Siehe auch Walter Schläpfer: Pressegeschichte des Kantons Appenzell Ausserrhoden. Herisau, 1978, S. 36–39.

3 Hans Jakob Rohner: Einladung und Entwurf zu einer appenzellischen praktisch- (d.h. ausübenden) gemeinnützigen Gesellschaft, zur Beförderung des Wohls des Vaterlandes und zur Verhütung der Armuth und Verdienstlosigkeit. Den edelgesinnten Freunden und Beförderern des Nützlichen und Guten in unserm Volke geweiht. Trogen 1832.

Appenzellische Jahrbücher.

In
vierteljährlichen Heften
herausgegeben
von
der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft.

Erster Jahrgang.

1854.



Crogen.

Druck von J. Schläpfer.

Titelblatt des ersten Jahrgangs der
Appenzellischen Jahrbücher von
1854.

ersten zwei Jahren» nachgelebt. Als bald erschienen jährlich nur noch zwei Hefte, und ab März 1838 bis 1850 lediglich nur noch eine Ausgabe in regelmässiger Folge. «Von drei Heften mit zusammen 196 Seiten im Jahr 1833 war man im Jahr 1852 auf ein Heftchen mit 70 Seiten herabgekommen», kommentiert Marti die Entwicklung mit verständlicher Wehmut.⁴

Die Zeiten ändern sich

Vermehrt lesen wir in den Publikationen der Gemeinnützigen Gesellschaft Klagen über die grosse Teilnahme- und Interessenlosigkeit der Mitglieder. Diese Tatsache begründet sich nicht zuletzt in der geballten Konzentration auf fast ausschliesslich landwirtschaftliche Themenkreise. Entsprechend suchte man im Gesellschaftsvorstand nach neuen Möglichkeiten, um den «der Landwirtschaft fern stehenden Mitgliedern» vermehrt gerecht zu werden. Die Lösung anerbote sich den Verantwortlichen im seit 1825 regelmässig erscheinenden «Appenzellischen Monatsblatt». Letzteres entsprach in Konzept und Ausführung – vorab mit dem Schwergewicht für appenzellische Landesgeschichte – exakt den Anliegen der Gemeinnützigen. Entsprechend sah auch Marti im «Appenzellischen Monatsblatt» nicht bloss den Vorgänger der Jahrbücher, sondern das eigentliche Vorbild. Aber bereits Mitte der 1840er-Jahre bekundete das Monatsblatt etliche Mühe, regelmässig und termingerecht zu erscheinen. Schliesslich führten 1848 verschiedene Gründe zum definitiven Ende.

Damit aber konnten sich (glücklicherweise) einige Exponenten der Gemeinnützigen ganz und gar nicht abfinden. So war es denn der damalige Präsident der Gesellschaft Johann Jakob Hohl (1809–1859) aus Grub, welcher an der Jahresversammlung von 1853 den Antrag stellte, «das Gesellschaftsheft zu einer Fortsetzung des appenzellischen Monatsblattes zu erweitern». Nach eingehender Diskussion wurde als Beschluss protokolliert, dass «anstatt der bisherigen Vereinshefte mit dem Jahre 1854 eine besondere Zeitschrift unter dem Titel «appenzellische Jahrbücher» als Fortsetzung des eingegangenen appenzellischen Monatsblattes in vierteljährlichen Heften herausgegeben werden solle».⁵ Das war die Geburtsstunde unserer Jahrbücher!

Die Hauptredaktoren entscheiden

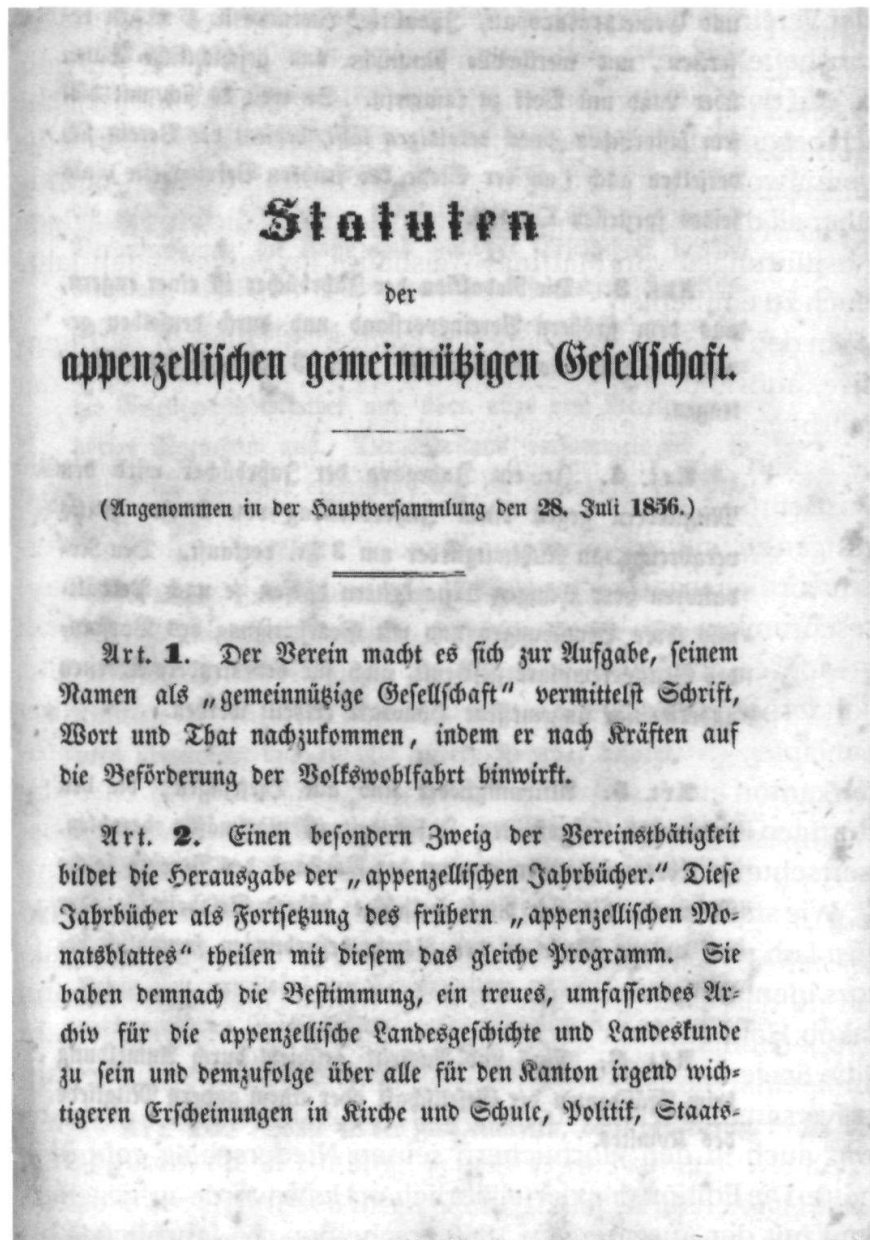
Mit dem Beschluss der «Wiederauferstehung der entschlafenen Monatsblätter» verbunden war die Bestellung einer entsprechenden Redaktionskommission mit Pfarrer Gottlob Huldreich Weber (1819–1890) aus Grub, dem Buchdrucker Johannes Schläpfer (1814–1872) aus Trogen und dem Präsidenten der Ge-



Alt Landschreiber Johann Jakob Hohl (1809–1859) von Grub: Mitbegründer und erster Redaktor der Appenzellischen Jahrbücher.

⁴ Marti, Appenzellische Jahrbücher (wie Anm. 1), S. 66.

⁵ Marti, Appenzellische Jahrbücher (wie Anm. 1), S. 73.



*Statuten der Appenzellischen
Gemeinnützigen Gesellschaft, ange-
nommen an der Hauptversamm-
lung vom 28. Juli 1856.
Artikel 2: Herausgabe der
Appenzellischen Jahrbücher.*

sellschaft, alt Landschreiber Johann Jakob Hohl, Grub, als Hauptredaktor.

Ziel, Aufgabe und inhaltliches Konzept waren den Redaktionsverantwortlichen durch die neu formulierten Statuten vom 28. Juli 1856 vorgegeben: «Einen besonderen Zweig der Vereinstätigkeit bildet die Herausgabe der «appenzellischen Jahrbücher». ... Sie haben demnach die Bestimmung, ein treues, umfassendes Archiv für die appenzellische Landesgeschichte und Landeskunde zu sein und demzufolge über alle für den Kanton irgend wichtigeren Erscheinungen in Kirche und Schule, Politik, Staats- und Gemeindehaushalt, Industrie, Literatur u.s.w. zu referieren, und wertvolle statistische und geschichtliche Daten über Land und Volk zu sammeln. So weit es sich mit diesem historischen Zweck vereinigen lässt, bedient

der Verein sich derselben auch (an der Stelle der früheren Vereinshefte) als seines speziellen Organs.»⁶

Auf den jeweiligen thematischen Inhalt der Jahrbücher gehe ich bewusst nicht näher ein. Wer überprüfen will, wie getreu die verantwortlichen Redaktoren ihrem statutarischen Auftrag über all die Jahrzehnte nachlebten, dem sind die einschlägigen Ausführungen von Matthias Weishaupt im vorliegenden Jahrbuch zu empfehlen.

In den Folgejahren zeigte sich eindrücklich, welche zeitintensive, aufwändige und selbstlose Aufgabe die Herausgabe der Jahrbücher war. Verbreitet sind in den Aufzeichnungen der Gesellschaft zum Teil heftige Diskussionen über konzeptionelle Ausrichtung, Termine, Artikel und sogar sprachliche Formulierungen zu finden. Ausserdem bereitete es den Gesellschaftsverantwortlichen immer wieder Kopfzerbrechen, Beiträge und Jahreschroniken von Innerrhoden publizieren zu können. Nicht etwa, weil man dies aus irgendwelchen Gründen nicht wollte, sondern – nach Meinung des langjährigen Redaktors Walter Schläpfer – «weil es ausserordentlich schwierig war, im Bruderkanton einen Bearbeiter zu finden, der das Wohlwollen der dortigen Behörden wie auch das des von den Ausserrhodern beherrschten Gesellschaftsvorstandes besass».⁷

Wie stark in der Öffentlichkeit Erfolg und Misserfolg respektive Lob und Kritik mit der Person des jeweiligen Hauptredaktors identifiziert wurden, zeigte der plötzliche Tod von Johann Jakob Hohl 1859. Er verkörperte in den 1850er-Jahren so sehr «die Seele der Gesellschaft», dass die bereits anberaumte Jahresversammlung in Waldstatt nicht abgehalten werden konnte, was auch in den Jahrbüchern seinen Niederschlag gefunden hatte. Die Edition der vierteljährlichen Hefte wurde aufgegeben, und mit der Ausgabe von 1860 erscheinen die Jahrbücher bis heute jeweils in einem Band. Das 1854 gewählte Konzept einer Redaktionskommission mit einem verantwortlichen Hauptredaktor (siehe Kästchen) bewährte sich nicht nur in den Anfangsjahren, sondern über all die Jahrzehnte bis zum heutigen Tag. Als äusserst glücklich bezeichnet werden darf hierbei sicher der Umstand, dass sich immer wieder Persönlichkeiten zur Verfügung stellten, die auch in Beruf und Öffentlichkeit mit Literatur, Historie und stilistischem Formulierungsgeschick vertraut waren. Dass in der 150-jährigen Geschichte der «Appenzellischen Jahrbücher» von den insgesamt zehn Hauptredaktoren nicht wenige dieses Amt parallel zur beruflichen Tätigkeit als Kantonsschullehrer- und/oder Kantonsbibliothekar ausübten, respektive ausübten, mag darum nicht erstaunen. Es waren unzweifelhaft nicht die Mitglieder des Gesellschaftsvorstandes, sondern die verantwortlichen Redaktoren, welche die «Philoso-

6 Statuten der AGG vom 28. Juli 1856. Zit. n. Marti, Appenzellische Jahrbücher (wie Anm. 1), S. 76.

7 Schläpfer, Das 100. Jahrbuch (wie Anm. 1), S. 15.

phie» der Jahrbücher bestimmten. Dies aber darf die Leserinnen und Leser nicht im Geringsten verwundern, denn es waren auch die Hauptredaktoren, welche einen Grossteil der Beiträge selbst verfassten. Stellvertretend hierfür sei Johann Jakob Hohl erwähnt, der in seiner Amtszeit als Präsident und Herausgeber der Jahrbücher von 1843 bis 1859 nicht weniger als 116 Originalarbeiten beisteuerte.

Hauptredaktoren der Appenzellischen Jahrbücher

1854 – 1859	Johann Jakob Hohl, Grub
1860 – 1888	Dekan Heinrich Jakob Heim, Gais
1891 – 1899	Dr. Karl Ritter, Trogen
1901 – 1903	Dr. August Blatter, Trogen
1908 – 1920	Dr. Adam Marti, Trogen
1920 – 1943	Oscar Alder, Heiden
1943 – 1952	Dr. Albert Nägeli, Trogen
1953 – 1988	Dr. Walter Schläpfer, Trogen
1989 – 1998	Lic. phil. Johannes Schläpfer, Trogen
1999 – heute	Dr. Matthias Weishaupt, Teufen

In modernem Gewand erschienen

Jeder Wechsel in der Redaktion eines Vereinsorgans wie der Appenzellischen Jahrbücher bringt es mit sich, dass sich im Erscheinungsbild, in der Konzeption der zu veröffentlichenden Beiträge das eine oder andere ändert. Über all die Jahrzehnte hinterliessen die jeweiligen verantwortlichen Herausgeber kleinere Spuren, die in Umfang, Schrift sowie Namens- wie Kommissionsverzeichnissen ihren Niederschlag fanden. Augenfälliger hingegen gestalteten sich Neuerungen im Konzept, wie etwa an Schwerpunktsbeiträgen, Bebilderungen, Auswahl der Gesellschaftsverhandlungen oder die geglückte Form der Einleitung zum Jahrbuch mit einem entsprechenden Vorwort, wie dies Johannes Schläpfer zum 117. Heft erstmals einfügte.

So lohnt sich schliesslich ein Blick auf das äussere – schlicht als «modern» apostrophierte – Erscheinungsbild unseres derzeitigen Jahrbuches. Die Spannweite des Wortgebrauches «modern» reicht ja bekanntlich vom engen Bezug auf ästhetische Programme bis zur allgemeinen feuilletonistischen Umschreibung des Lebensgefühls im 21. Jahrhundert. Die historischen Humanwissenschaften verwenden diesen Begriff sowohl periodisierend als auch strukturierend und wertend, um Zäsuren oder Entwicklungsetappen zu charakterisieren. Die Moderne ist also immer entweder das Gegenwärtige gegenüber dem Vorherigen oder das als solches verstandene Neue, das dem als alt, ja

sogar veraltet oder überlebt Empfundenes entgegengesetzt wird. Ob es sich allerdings dabei jedes Mal um das definitiv Neue beziehungsweise Abgelebte handelt, stellt sich meist erst später heraus.

So stellen wir unschwer immer wieder fest, dass sich das, was gemeinhin «modern» bezeichnet wird, sich in mehreren Anläufen durchsetzt und entsprechend laufend Diskussionen – zum Teil bis ins kleinste Detail – provoziert.

«Auch wenn Bildern und Gestaltung grössere Bedeutung beigemessen wird, so bleibt das Jahrbuch doch weiterhin in erster Linie ein Lesebuch», schreibt Redaktor Matthias Weishaupt im Vorwort zur neu gestalteten Ausgabe auf das Jahr 2000. Wenn wir das in zeitgemäss modernem Outfit, grösserem Format und buntem Titelbild vor uns liegende Jahrbuch betrachten und mit früheren Exemplaren vergleichen, dürfen wir getrost feststellen, dass damit dem Kernanliegen der Gründerväter auch nach knapp 150 Jahren Rechnung getragen wird. Zwar wird das über all die Jahrzehnte schlicht gehaltene äussere Gewand erneuert, im Inhalt aber dem 1854 formulierten und gesetzten Auftrag «Archiv der appenzellischen Landeskunde» nach wie vor gerecht. Erfreut dürfen wir feststellen, dass sich die Mitglieder unserer Gemeinnützigen getreu der Volksweisheit verhalten haben: «Nur wer fähig ist, sich vom Alten zu lösen, kann sich Neuem zuwenden.»